

# Die Privatwirtschaft als Förderer autonomer Wissenschaft

Interview mit Thorwald Risler, Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft

*(Pr.) Die Ebbe in den öffentlichen Kassen hat zu beträchtlichen Kürzungen der Forschungsmittel geführt. Ein besonders drastisches Beispiel sind die Abstriche an den Etats von Sonderforschungsbereichen. Auch an anderen Stellen treten Schwierigkeiten auf, so etwa bei Einzelprojekten, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft selbst nach positivem Abschluß der Begutachtung nicht finanzieren kann. Angesichts dieser Situation hält die Redaktion es für sinnvoll, über einige Möglichkeiten und Verfahren privater Wissenschaftsförderung zu informieren.*

REDAKTION: Wie ist der Stifterverband entstanden, welche Aufgaben hat er heute?

RISLER: Der Stifterverband hat die Rechtsform eines gemeinnützigen Vereins mit der in seiner Satzung festgelegten Aufgabe, Wissenschaft und Technik in Forschung und Lehre sowie den wissenschaftlichen und technischen Nachwuchs zu fördern.

Er wurde 1920 gegründet und 1949 wiedererrichtet als privater Teil der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Es galt nach dem Krieg, die Forschung in Deutschland wieder auf die Beine zu stellen, und das konnte damals nur mit privaten Mitteln geschehen. Die private Finanzierung hat noch bis in die fünfziger Jahre eine wesentliche Rolle im Haushalt der Deutschen Forschungsgemeinschaft gespielt. Erst relativ spät hat der Staat die Finanzierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit hohen Zuwachsraten so weit in seine Verantwortung übernommen, daß die Beiträge des Stifterverbandes, die ab Mitte der sechziger Jahre nicht mehr wesentlich gestiegen sind, nur noch eine sekundäre Rolle spielten.

REDAKTION: Ergaben sich daraus Auswirkungen auf die Politik des Stifterverbandes?

RISLER: In der Mitte der sechziger Jahre war klar, daß unsere freien Mittel nicht mehr — wie in den Vorjahren — wesentlich steigen würden. Es mußte überlegt werden, ob man zu einer neuen Politik gelangen könnte. Dabei spielte eine wichtige Rolle, daß die alten Mäzene nach und nach aus den Unternehmen ausschieden und die nachwachsende Managergeneration genau wissen wollte, was mit den von ihnen zur Verfügung gestellten Geldern

geschah. Vorher waren nämlich die Mittel des Stifterverbandes global in den Haushalt der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingegangen. Außerdem mußte bei der sehr ungünstigen Relation der privaten zu den staatlichen Mitteln auch die Frage nach dem Leistungsgrad gestellt werden. Eine Konkretisierung und Aktualisierung des Programmes wurde notwendig. Nicht zuletzt sollte die Stagnation der Mitteleingänge durch phantasieanregende und engagierte Werbung potentieller Spender überwunden werden. Alle diese Gründe haben dazu geführt, daß ab Mitte der sechziger Jahre der Stifterverband eigene Förderungsschwerpunkte entwickelte. In den letzten Jahren konnte schon ungefähr die Hälfte der freien Mittel für Programme eingesetzt werden, die zum Teil in Abstimmung mit den Selbstverwaltungsorganisationen der Wissenschaft, zum Teil aber auch unabhängig von ihnen entwickelt wurden.

**REDAKTION:** Was sind freie und was sind zweckgebundene Mittel?

**RISLER:** Der Stifterverband hat heute drei Einnahmearten: Erstens die freien Mittel, d. h. Zuwendungen der Mitglieder und Förderer in unterschiedlicher Höhe, die dem Stifterverband zur freien Verfügung überlassen werden. Zweitens zweckbestimmte Mittel, also Zuwendungen der Mitglieder und Förderer, die wir im Rahmen der Satzung des Stifterverbandes mit Auflagen bezüglich der Zielrichtung erhalten. Das können allgemeine Zwecksetzungen sein, z. B. Medizin oder Geisteswissenschaften, oder detaillierte Einzelprojekte. Bei den zweckbestimmten Mitteln spielen die Vorstellungen der Unternehmen eine sehr viel größere und direktere Rolle als bei den freien Mitteln. Das sieht man auch daran, daß in diesem Bereich vielfach Projekte in den Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften gefördert werden zum Teil unter regionalen Gesichtspunkten.

Die dritte Einnahmeart hat sich erst in den letzten Jahren entwickelt. Sie ergibt sich aus der Zuwendung von Treuhandvermögen in Form von rechtlich unselbständigen Stiftungen, die der Stifterverband als Treuhänder verwaltet.

Tab. 1: Entwicklung der Ausgaben des Stifterverbandes

Ausgabearten	Ausgaben in Mio. DM	
	1975	1974
Freie Mittel	20,0	19,9
Zweckgebundene Mittel	14,8	13,1
Ausschüttungen aus Treuhandvermögen	5,9	5,7
Insgesamt:	40,7	38,7

Quelle: Tätigkeitsbericht des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft 1974/75, Essen 1976, S. 17.

Bei diesen Mitteln sind naturgemäß die Zwecke weitgehend vom Stifter festgelegt. Da aber hier etwas Neues geschaffen wird und der Stifterverband als Treuhänder in einer frühen Phase angesprochen wird, besteht immerhin die Möglichkeit einer direkten Beratung. Die Stiftungen kommen zum Teil deshalb zum Stifterverband, weil Interesse an unserer Programmpalette geweckt worden ist.

Durch das sehr viel größere Spektrum an Aktivitäten des Stifterverbandes, die auch in der Öffentlichkeit starke Resonanz finden, werden potentielle Stifter angeregt, so etwas mit dem Stifterverband gemeinsam zu machen. Außerdem verfügt der Stifterverband über sehr gute Anlagemöglichkeiten, für die er bestimmte Verfahren selbst entwickelt hat, die für sich allein genommen, schon eine Attraktion für Stifter bedeuten. Ein großes Gesamtvolumen läßt sich besser anlegen als viele kleine Einzelvermögen.

Die zweckbestimmten und freien Zuwendungen zusammengenommen sind bis jetzt ständig gestiegen. Der Anteil der freien Mittel ging dagegen in den letzten vier Jahren jeweils bis zu einer Million zurück. Das hat natürlich Folgen für unsere eigene Programmentwicklung, auf die sich unser besonderes Interesse richten muß. Wir unternehmen deshalb verstärkte Anstrengungen, um hier wieder eine Bewegung nach vorne in Gang zu setzen. Zu den treuhänderischen Stiftungen sind neuerdings auch rechtlich selbständige Stiftungen größeren Volumens gekommen, bei denen die Stifter auf eine eigene Verwaltung verzichten und sie lieber dem Stifterverband und seinen Experten überlassen. Wir verwalten damit neben 58 treuhänderischen Stiftungen mit einem Kapital von ungefähr 55 Millionen Mark auch rechtlich selbständige Stiftungen, die ein sehr viel größeres Finanzvolumen haben.

**REDAKTION:** Besteht bei den zweckgebundenen Mitteln nicht die Gefahr, daß sie von den Privatunternehmen als Fortsetzung ihrer eigenen Forschung mißbraucht werden?

**RISLER:** Der Stifterverband kann nur Zwecke zulassen, die seinen satzungsgemäßen Aufgaben entsprechen. Danach soll er nicht etwa im Vorfeld der Wirtschaft tätig sein, die ja ohnedies für Forschung und Entwicklung im eigenen Bereich Beträge von 10 bis 12 Milliarden Mark im Jahr aufwendet, während die privaten Stiftungen in der Bundesrepublik im Augenblick bei ca. 350 Millionen Mark Ausschüttungen stehen. Der Stifterverband will ausdrücklich gerade in Sektoren tätig sein, an denen die Wirtschaft nicht unmittelbar interessiert ist. Je nach Wunsch der Firmen kommen die zweckbestimmten Mittel zwar in Fachgebiete, die den Fachinteressen der Wirtschaft näher liegen, wie der große Spendenanteil für Naturwissenschaften und Technik zeigt, aber einen unmittelbaren Nutzen davon haben die Unternehmen nicht.

Tab. 2: Verwendung der zweckgebundenen Mittel und Sammelfonds

Geförderter Bereich	in v. H.	
	1975	1974
Geisteswissenschaften	6,8	5,3
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	7,4	8,4
Naturwissenschaften	45,3	60,3
Ingenieurwissenschaften	30,4	11,5
Medizin	2,0	3,8
Allgemeine Wissenschaftsförderung	8,1	10,7
Insgesamt:	100,0	100,0
	= 14,8 Mio. DM	= 13,1 Mio. DM

Quelle: ebd., S. 58.

**REDAKTION:** Was geschieht mit den sogenannten freien Mitteln? Wie und nach welchen Kriterien werden sie vergeben, wie läuft der Entscheidungsprozeß ab?

**RISLER:** Für die freien Mittel wird jährlich ein Haushaltsplan aufgestellt, der von der Hauptverwaltung vorbereitet, vom Vorstand beschlossen und vom Kuratorium genehmigt wird. Im Rahmen dieser globalen Vergabeplanung werden die Projekte beschlossen, und zwar ebenfalls vom Vorstand, dem Exekutivorgan des Stifterverbandes. Die Vorbereitung liegt bei der Hauptverwaltung, Prüfung und Genehmigung beim Vergabeausschuß des Vorstandes.

**REDAKTION:** Nach welchen Kriterien bestimmen Sie die Förderungswürdigkeit einzelner Projekte?

**RISLER:** Wir haben z. Z. drei große Schwerpunkte gesetzt:

- Internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit
- Die Wissenschaft und ihre Organisation sowie
- Bildung und Gesundheit.

Der Bereich Bildung und Gesundheit hängt überwiegend mit unseren treuhänderischen Stiftungen mittlerer und kleinerer Unternehmer zusammen, deren Interesse vorwiegend in Richtung Soziales und Schule gehen. Sie sehen daran, daß auch von der Basis wesentliche Anregungen zum Stifterverband gelangen. Hieraus entstehen Initiativprogramme, die auch in der Begutachtung anders behandelt werden, weil dieser Bereich außerhalb des unmittelbaren Tätigkeitsfeldes der Partnerorganisationen, d. h. insbesondere der Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Alexander von Humboldt-Stiftung und Studienstiftung liegt.

Tab. 3: Verwendung der freien Mittel

Verwendungszweck	Ausgaben in Mio. DM	
	1975	1974
Globalzuwendungen an Selbstverwaltungsorganisationen der Wissenschaft	5,6	6,4
Schwerpunktprogramme		
— Internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit	4,7	4,9
— Die Wissenschaft und ihre Organisation	3,5	2,1
— Bildung und Gesundheit	2,6	3,3
Dienstleistungen	2,1	1,9
Verwaltung	1,5	1,3
Insgesamt:	20,0	19,9

Quelle: ebd., S. 17.

REDAKTION: Auf welchen Wegen kommen Programme zustande?

*RISLER*: Die traditionelle Ideenquelle ist zweifellos die Deutsche Forschungsgemeinschaft, aus deren Umkreis uns Projekte oder Projektzusammenhänge vorgeschlagen werden sowie die anderen Partnerorganisationen. Aber auch die Basis unserer Mitglieder selbst ist neben dem bereits erwähnten Bereich der treuhänderischen Stiftungen über die Landeskuratorien in den Bundesländern am Planungs- und Entscheidungsprozeß beteiligt. Ein anderes wesentliches Ideenreservoir bilden unsere Veranstaltungen. Wir haben im Jahr 12 Veranstaltungen, in denen aktuelle Probleme, die Wirtschaft und Wissenschaft interessieren, zur Diskussion gestellt werden. Wir bemühen uns dabei, Zonen der Wissenschaftslandschaft, in denen unserer Prüfung nach Lücken bestehen, zur Diskussion zu stellen. Insbesondere in den „Villa-Hügel-Gesprächen“ ist es gelungen, die Verantwortlichen und Sachkenner

Tab. 4: Freie Mittel für Selbstverwaltungsorganisationen der Wissenschaft (Globalzuwendungen und Kooperationsprojekte).

Empfänger	Ausgaben in Mio. DM	
	1975	1974
Deutsche Forschungsgemeinschaft	7,9	7,6
Max-Planck-Gesellschaft	1,3	2,5
Deutscher Akademischer Austauschdienst	1,7	1,7
Alexander von Humboldt-Stiftung	0,7	0,9
Studienstiftung des deutschen Volkes	0,5	0,3
Insgesamt:	12,1	13,0

Quelle: ebd., S. 18.

aus Wirtschaft und Wissenschaft, aus der Verwaltung, aus der Politik zu den jeweiligen Themen zusammenzubringen. Dort wurden vor allem Bildungsfragen diskutiert. In diesem Zusammenhang sind auch die Regionalen Pädagogischen Zentren entstanden, eines unserer großen Programme.

REDAKTION: Welche größeren Vorhaben gibt es außerdem?

*RISLER:* Der Stifterverband geht nach wie vor davon aus, daß eines der wesentlichen Merkmale in der Organisation der Wissenschaft in Deutschland bewahrt werden sollte, nämlich das Modell der Selbstverwaltung. Aus diesem Grunde hat er seit seiner Entstehung eng mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft zusammengearbeitet. Wir sind auch weiterhin bestrebt, den mit uns verbundenen Selbstverwaltungsorganisationen sogenannte Sockelbeträge zur freien Verfügung zu stellen, um ihren eigenen Spielraum zu vergrößern; denn diese überwiegend staatlich finanzierten Einrichtungen sind von Haushaltsordnung und Tarifordnung des öffentlichen Dienstes sehr eingeengt.

Zwar sind diese Sockelbeträge in den letzten Jahren schrittweise zurückgegangen, weil wir den vorhandenen finanziellen Freiraum für die Entwicklung unseres Schwerpunktprogrammes brauchten. Auf der anderen Seite ist aber ein neues Konzept entwickelt worden, in dessen Rahmen künftig die Selbstverwaltung gefördert wird. Es handelt sich um das Wissenschaftszentrum in Bonn-Bad Godesberg, das Anfang dieses Jahres in seinem Büroteil von den Organisationen bezogen worden ist und dessen Gemeinschaftszentrum in diesen Wochen in Betrieb genommen wird. Hier sind u. a. als Nutzer beteiligt: die Deutsche Forschungsgemeinschaft, der Deutsche Akademische Austauschdienst, die Westdeutsche Rektorenkonferenz und — mit kleineren Stützpunkten die Max-Planck-Gesellschaft, die Arbeitsgemeinschaft der Großforschungsinstitute sowie die Konferenz der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik. Über die Entstehungsgeschichte ist zu sagen, daß schon in den fünfziger Jahren aus den Globalzuwendungen an die Wissenschaftsorganisationen die Verwaltungsgebäude der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Westdeutschen Rektorenkonferenz, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn-Bad Godesberg errichtet wurden. Als die Organisationen wuchsen, hat man an den Stifterverband erneut die Bitte herangetragen, Mittel für die Baufinanzierung zur Verfügung zu stellen. Wir haben unsere Hilfe davon abhängig gemacht, daß — wo immer es möglich ist — bisher getrennte Einrichtungen in einem gemeinsamen Zentrum zusammengefaßt werden. Aus dieser Konzeption ging hervor: ein großes Kasino, verbunden mit einem öffentlichen Restaurant, eine zentrale Bibliothek, eine gemeinsame Datenverarbeitungsanlage, ein Kongreß- und Sitzungsbereich mit allen



Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg.

Foto: Stifterverband

technischen Einrichtungen. Damit hat die Selbstverwaltung der Wissenschaft ein gemeinsames Dach gefunden.

Dies hat natürlich nur räumliche und keine institutionelle Bedeutung: Neben dem rationalisierenden Effekt wird der zentrale Bau dazu beitragen, Kooperation und Koordination unterschiedlich organisierter aber in ihrer Arbeit aufeinander bezogener Einrichtungen zu erleichtern. Das Zentrum liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der beiden Wissenschaftsministerien des Bundes, so daß auch hier ein dauernder Strom der Kommunikation möglich ist. Der Stifterverband betreibt aus seinen Mitteln die gemeinsamen Einrichtungen solange, bis sie sich selber tragen, während der Büroraum an die Nutzer vermietet wird.

**REDAKTION:** Von den erwähnten Wissenschaftsorganisationen ist die DFG für den Stifterverband ein besonders wichtiger Kooperationspartner. Begeben Sie sich aber nicht in eine zu große Abhängigkeit von dieser Organisation, wenn Sie Projektvorschläge oder Ideen aus der DFG übernehmen und außerdem noch ihren Gutachterapparat mitbenutzen?

**RISLER:** Das ist keine Abhängigkeit im negativen Sinne, sondern ein ständiges Geben und Nehmen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat durch unseren Sockelbetrag eine größere Bewegungsfähigkeit. Wir haben auf der anderen Seite die Möglichkeit, auf den Aufbau eines eigenen Gutachterausschusses zu verzichten und die Einrichtungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu nutzen, ohne streng an deren Verfahren gebunden zu sein. Beide Organisationen sind in ihrem eigenen Bereich völlig autonom. Das hindert uns nicht an ständigem Gedankenaustausch. Im Präsidium der DFG ist der Vorsitzende des Stifterverbandes Mitglied; umgekehrt wirkt der Präsident der DFG im Vorstand des Stifterverbandes mit.

## Die Hochschule als Gegenstand der Forschung

(Ökonomie der Hochschule — Eine betriebswirtschaftliche Untersuchung)

Folgeprojekt einer Veranstaltung des Stifterverbandes: „Die Hochschule als Gegenstand der Forschung“, Essen 1972

Bewilligt: 1974/75: 390 000 DM

Die Expansion und die damit zusammenhängenden strukturellen Veränderungen der Hochschule in den vergangenen zwei Jahrzehnten stellen Anforderungen an die Hochschulverwaltung, die mit den herkömmlichen Methoden nicht zu erfüllen sind. Bisher fehlen wissenschaftlich begründete Einsichten in die Funktionszusammenhänge des „Großbetriebs“ Hochschule.

Der Stifterverband fördert den Versuch der WIBERA Wirtschaftsberatung Aktiengesellschaft, Düsseldorf, die bereits für mehrere Hochschulen betriebswirtschaftliche Gutachten erstellt hat, Empfehlungen zu einer am Grundsatz der Wirtschaftlichkeit orientierten Leitung der Hochschule zu erarbeiten. Die Analyse der Aufgaben der Hochschulen, die Ermittlung der Bedingungen für eine optimale Aufgabenerfüllung, die Bewertung ihrer Leistungen in den verschiedenen Aufgabenbereichen und die Erarbeitung von Vorschlägen zur Verbesserung der Versorgungs- und Verwaltungsleistungen der Hochschulen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung. Damit sollen Grundlagen für die Einführung betriebswirtschaftlicher Verfahren zur Rationalisierung der Hochschularbeit gewonnen werden.

Der Projektentwurf wurde im Rahmen von Expertengesprächen im Juli 1974 und im Februar 1975 Wissenschaftlern und Hochschulpraktikern vorgelegt, um seine Orientierung an den tatsächlichen wirtschaftlichen und organisatorischen Problemen der Hochschule sicherzustellen.

Das Projekt wurde in den Berichtsjahren mit 250 000 DM aus Mitteln des Stiftungsfonds Deutsche Bank unterstützt.



**REDAKTION:** Skeptiker könnten fragen, warum Sie einer so großen Organisation wie der DFG mit einem so großen Etat auch noch diesen Sockelbetrag in den Rachen werfen. Warum müssen Sie als Vereinigung von privaten Spendern nun ausgerechnet diesen Mammut mitfüttern?

**RISLER:** Aus Stiftungen und Spenden werden im Jahr nur 350 Millionen Mark für die private Wissenschaftsförderung bereitgestellt. Darin sind die ca. 60—100 Millionen Ausgaben der Stiftung Volkswagenwerk enthalten. Das zeigt, wie wenig insgesamt an Stiftungsmitteln zur Verfügung steht. Man sollte mit solchen Mitteln unserer Meinung nach nicht Förderung von Einzelprojekten im engeren Sinn betreiben, sondern zusammengefaßte Mittel so einsetzen, daß sie multiplikatorisch wirken. Das geschieht z. B. durch Organisationshilfen. Es ist der Wissenschaft dienlicher, ihr die in Deutschland traditionelle Selbstverwaltung sichern zu helfen, die ihr eine gewisse Unabhängigkeit vom Staatsapparat gewährt. Dem einzelnen Forscher wie der Wissenschaft überhaupt sollte ein möglichst großer Spielraum eingeräumt werden. Das kann man zwar nicht allein mit Geld erreichen, aber auch mit Geld. Deswegen stellen wir den Organisationen einen unseren Möglichkeiten angemessenen Beitrag zur Verfügung, der sie in die Lage versetzt, schnell und unkonventionell zu handeln. Der Freiheitsgrad, der dadurch geschaffen wird, ist im Ergebnis auch für den Einzelforscher höher als wenn wir dasselbe Geld unmittelbar in Einzelprojekte stecken würden.

**REDAKTION:** Würde dieser Freiheitsspielraum für die Forscher nicht stärker erweitert, wenn Sie unabhängiger von der DFG operieren würden? Besteht nicht doch ein bißchen die Gefahr, daß ein Gebilde wie die DFG ein Entscheidungsmonopol erlangt?

**RISLER:** Das glaube ich nicht. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist als die zentrale Einrichtung für die Förderung der Hochschulforschung eine sehr vielschichtige und verzweigte Organisation. Sie fördert ausschließlich Projekte, die durch ein hochqualifiziertes von allen Wissenschaftlern durch Wahl bestätigtes Gutachterverfahren geprüft werden. Antragsteller kann jeder Wissenschaftler sein, der über die notwendige Qualifikation verfügt. Alle Mittel, die die DFG für die Projektförderung erhält, ca. 95 % von Bund und Ländern, der Rest aus Stiftungen, gehen über dieses Verfahren an die für die Projekte verantwortlichen Wissenschaftler. Die letzte Entscheidung über die Vergabe der Mittel liegt beim Hauptausschuß der DFG, in dem neben den wissenschaftlichen Mitgliedern des Senates, die aus allen wissenschaftlichen Disziplinen kommen und von den Mitgliedern, also den Hochschulen und wissenschaftlichen Gesellschaften gewählt sind, die Vertreter der Geldgeber, also von Bund, Ländern und des Stifterverbandes sitzen. Ich glaube, daß bei einer solchermaßen objektivierten und neutralisierten Orga-

## Beispiel für ein Organisationsmodell

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen (AHF)

In Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

1974: 140 000 DM

1975: 125 000 DM

Der Arbeitsgemeinschaft (Leitung: Prof. Dr. F. Wagner, München) gehören inzwischen 51 geschichtswissenschaftliche Institutionen an. Sie hat sich als Organisationsmodell für eine effektive wissenschaftliche Kooperation, Koordination und Information bewährt. Ihre wissenschaftspolitischen Aktivitäten finden in der Fachwelt und einer breiteren Öffentlichkeit Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Im Berichtszeitraum erschien der erste Band des „Jahrbuch historischer Forschung“. Es verzeichnet rund 5000 Titel von laufenden und kürzlich abgeschlossenen Forschungsarbeiten und berichtet über den Stand sowie über aktuelle Probleme der historischen Forschung. Das Jahrbuch stellt ein hervorragendes Instrument der Kommunikation für die gesamte Geschichtswissenschaft dar, wie es in vielen anderen Disziplinen vermißt wird.

Mit ihren Arbeitskreisen wie z. B. „Strukturprobleme der Forschungseinrichtungen“, „Informationssystem für die Geschichtswissenschaft“ oder „Wissenschaftsgeschichte“ trägt die Arbeitsgemeinschaft wesentlich zur Lösung aktueller Fragen des Fachgebietes bei.

Die regelmäßig erscheinenden „AHF-Informationen“ für die Mitgliedsinstitutionen, für Presse und Öffentlichkeit, enthalten Berichte über wissenschaftliche Veranstaltungen, Forschungsunternehmen (Pläne, Zwischenberichte, Ergebnisse) und über neue Publikationen. Sie werben zugleich um ein neues Interesse und besseres Verständnis der Öffentlichkeit für die Geschichtswissenschaft.

Die Arbeitsgemeinschaft, die der Stifterverband bis Ende 1976 fördern wird, hat die Übernahme in die Finanzierung aus Bundesmitteln beantragt.

## Beschaffung seltener Spezialbibliotheken

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bewilligt: 1974/75: 600 000 DM

Ein Teil dieser Mittel diente der Beschaffung eines Teilnachlasses von Justus von Liebig für die Bayerische Staatsbibliothek München: Arbeitsbücher mit chemischen Analysen, Buch- und Vorlesungsmanuskripte, Briefe, Abbildungen, die den in der Bayerischen Staatsbibliothek schon vorhandenen Teil des Liebig-Nachlasses ergänzen.

nisationsstruktur der Begriff „Entscheidungsmonopol“ nicht zutreffen kann. Andererseits bergen große Apparate auch Gefahren in sich, z. B. die einer gewissen Schwerfälligkeit. Hier zu einer größeren Flexibilität beizutragen, ist eines der Ziele der SV-Sockelbeträge. Im übrigen ist ja die DFG zwar der größte, aber nicht der einzige Partner des Stifterverbandes. Die schrittweise Änderung seiner Vergabepolitik in den letzten Jahren zeigt, daß der Stifterverband im Interesse eines sinnvollen und möglichst effektiven Einsatzes seiner Mittel es mit der Entscheidungsautonomie seiner Organe ernst nimmt. Unser Förderungsziel ist das Innovationspotential der Wissenschaft aber nicht ihre Verwaltung.

### Dokumentationsstelle für Wissenschaftspolitik (DWP)

Initiative des Stifterverbandes in Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
Bewilligt: 1974/75: 96 000 DM

Die DWP dient der zentralen Erfassung und Dokumentation wissenschaftspolitisch relevanter Literatur vor allem des Auslandes, mit dem Ziel, insbesondere den Informationsfluß zwischen Wissenschaft und Politik zu verbessern und damit eine stärkere Einbeziehung wissenschaftlicher Erkenntnisse in politische Entscheidungen zu bewirken.

Sie hat im Berichtszeitraum den Kontakt mit zahlreichen in- und ausländischen Organisationen der Forschungsförderung sowie mit der EG, der OECD und der UNESCO aufgenommen.

Veröffentlichungen dieser Institutionen sowie die einschlägigen Beiträge in internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften wurden dokumentiert und in einem Katalog erfaßt. Diese Arbeit wird kontinuierlich fortgesetzt. Der bereits vorhandene Fundus an Informationen soll laufend ergänzt und interessierten Benutzern vor allem aus den Partnerorganisationen des Stifterverbandes zur Verfügung gestellt werden.

Ausgewählte wissenschaftspolitische Literatur wird ab 1976 in dem Referatedienst „Wissenschaftspolitik international“ veröffentlicht.

**REDAKTION:** Wie reagieren Ihre Mitglieder? Versuchen sie, auf die Vergabe der freien Mittel Einfluß zu nehmen?

**RISLER:** Die Mitglieder möchten wissen, was mit ihrem Geld geschieht und erhalten hierüber vollen Aufschluß durch den Tätigkeitsbericht. Sie können aber keinen direkten Einfluß auf die Mittelvergabe nehmen, sondern haben dieses Recht wie in einem e. V. üblich auf die Mitgliederversammlung und die Kuratoren, die sie wählen, und den Vorstand delegiert. Die Organe sind im Rahmen der Satzung unabhängig. Die Vergabe der freien Mittel

erfolgt im Rahmen des Haushaltes, der von diesen auf zwei Jahre gewählten Organen beschlossen wird.

Anders ist es bei den zweckbestimmten Mitteln, die in der Richtung durch den Geldgeber festgelegt sind. Da ist der Einfluß natürlich vorhanden, aber auch hier wird eben nicht Interessenpolitik des Unternehmens betrieben, sondern Wissenschaftsförderung in einem etwas enger definierten Verfahren als bei den freien Spenden.

### Stiftung Ernst Salzer für allgemeine Wissenschaftsförderung

In der Bundesrepublik wohnen nach zuverlässigen Schätzungen etwa 800 000 Menschen, darunter 400 000 Kinder, in sogenannten Obdachlosensiedlungen. Die Sozialfürsorge hat sich in der Vergangenheit weitgehend darauf beschränkt, die Familien dieser Randgruppen durch Helfen und Regeln zu betreuen.

In Gießen unternimmt eine Gruppe von Studenten der Pädagogik und Sozialpädagogik zusammen mit der Psychosomatischen Klinik an der Universität den Versuch, ihre Hochschulausbildung mit der praktischen Arbeit in einer großen Obdachlosensiedlung (125 Familien, 400 Kinder) zu verbinden, um Rehabilitationskonzepte entwickeln zu können.

Die Stiftung Ernst Salzer fördert diesen Versuch

- durch Ferienstipendien für Sozialpädagogen, die auf diese Weise ihr Praktikum im Zusammenhang mit dem Obdachlosenprojekt durchführen können,
- durch die Finanzierung des Gehalts für einen Sozialpsychiater, der einerseits im Zusammenhang mit dem Projekt therapeutisch tätig ist und andererseits die Arbeit der Projektgruppe als Wissenschaftler beobachtet und auswertet.

Die Stiftung hat in den Jahren 1973 bis 1975 insgesamt 95 000 DM für das Projekt zur Verfügung gestellt.

**REDAKTION:** Hat sich die Politisierung der Hochschulen und auch der Forschung auf den Stifterverband in einer erkennbaren Weise ausgewirkt?

**RISLER:** In unserem Finanzaufkommen, das überwiegend von der konjunkturellen Situation bestimmt ist, war das überhaupt nicht spürbar. Wir wissen aber von den Förderergesellschaften der Universitäten, daß sie es schwerer gehabt haben oder noch haben, weil sie unmittelbar am Ort der Tat agieren müssen. Der Vorteil unserer Struktur und des Partnerverhältnisses zu den zentralen Selbstverwaltungsorganisationen ist, daß wir etwas abgesetzt von diesen Problemen operieren können und die Möglichkeit haben, Entschei-

dungen eher unabhängig von tagespolitischen Konflikten überwiegend nach fachlichen Gesichtspunkten zu treffen. Durch die etwas größere Entfernung ist die Frage der Prüfung und Überwachung von Projekten vielfach einfacher zu lösen als unmittelbar am Ort des Geschehens.

REDAKTION: Spüren Sie die Rezession?

*RISLER:* Es ist klar, daß von freiwilligen Leistungen abhängige Einrichtungen von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung betroffen sind. Andererseits brauchen wir eine gewisse Kontinuität in unseren Mitteln, wenn wir eine vernünftige Vergabepolitik machen wollen. Diese Meinung setzt sich auch mehr und mehr bei unseren Mitgliedern durch. Der Rückgang der freien Mittel in den letzten Jahren ist in den besonders benachteiligten Wirtschaftssektoren lokalisiert. Leider konnten wir diese Ausfälle nur zum Teil durch Zunahmen aus anderen Bereichen überdecken. Einen gewissen Ausgleich erhoffen wir von einer ständig wachsenden Mitgliederbasis. Die Zahl der Mitglieder und Förderer beträgt zur Zeit rund 5500 (Einzelpersonen, Unternehmen und Verbände). Im Zentrum unserer Überlegungen steht, wie man bei den freien Mitteln in der nächsten Zeit eine Besserung schafft. Wir haben mit gezielten Werbeaktionen, in denen konkrete Programme vorgestellt wurden, gute Erfahrungen gemacht. Da der größte Teil unserer Einnahmen von einer verhältnismäßig geringen Zahl großer Unternehmen zusammenkommt, sind wir freilich besonders anfällig, wenn der eine oder andere Bereich in eine ungünstige wirtschaftliche Situation gerät.

REDAKTION: Welche Bedeutung hat das Stiftungswesen für die Legitimation der Privatwirtschaft? Es wird ihr ja immer wieder vorgeworfen, daß sie bei aller Effizienz doch ihre gesellschaftliche Verantwortung vernachlässige.

*RISLER:* Die Tätigkeit des Stifterverbandes beweist, daß der Unternehmer, der in der Marktwirtschaft operiert, sich für das Ganze verantwortlich fühlt, indem er aus dem Ertrag seines Unternehmens für gemeinnützige Zwecke Beiträge zur Verfügung stellt, in unserem Fall für die Wissenschaftsförderung. Wir sehen es als eine Grundforderung einer pluralistischen Gesellschaftsordnung an, daß sich die Verantwortung des Individuums für die Gemeinschaft auch in diesem Bereich manifestiert.

Das Stiftungswesen ist seinerzeit in den Vordergrund des Interesses getreten, als die Thyssenstiftung und die Stiftung Volkswagenwerk nach dem Beispiel der großen amerikanischen Stiftungen errichtet worden waren. Seitdem ist eine ständige Zunahme solcher Einrichtungen verschiedenster Rechtsformen und Größenordnungen festzustellen. Europäische und amerikanische Erfahrungen wirken auch hier befruchtend aufeinander ein. Der Stifterverband als Sammelstiftung ist z. B. Vorbild geworden für in Gründung

## Projektgruppe Familienforschung und Familientherapie „Patient und Familie“

Folgeprojekt einer Veranstaltung des Stifterverbandes „Die Familie als Patient — Möglichkeiten internationaler Kooperation in einem neuen Forschungsgebiet“, Wiesbaden, 1973

Bewilligt: 1975: 125 000 DM

Bereits vor mehreren Jahren förderte der Stifterverband die Zusammenarbeit zwischen den wenigen Gruppen in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz, die Familienforschung und Familientherapie auf der Grundlage der Psychotherapie betreiben. Initiatoren der Zusammenarbeit waren vor allem Professor Dr. Richter, Psychosomatische Klinik der Universität Gießen, Professor Dr. Strotzka, Institut für Tiefenpsychologie und Psychotherapie der Universität Wien.

Die Arbeitsgemeinschaft, zu der sich die einzelnen Gruppen inzwischen zusammengeschlossen haben, verfolgt das Ziel, die Arbeiten in diesem Forschungsbereich aufeinander abzustimmen, gemeinsame Forschungsvorhaben durchzuführen, die Umsetzung von Forschungsergebnissen in therapeutische Praxis zu fördern und an Ausbildungskonzepten für Sozialberufe (z. B. Eheberater, Sozialarbeiter, Familientherapeuten usw.) mitzuwirken.

Von 1975 an fördert der Stifterverband die Arbeitsgemeinschaft auch durch die Finanzierung von Fachtagungen und verschiedener Projekte, die von der Arbeitsgemeinschaft selbst geplant und durchgeführt werden, unter anderem:

- empirische Untersuchungen über den Einfluß von Werthaltungen auf die Psychotherapieziele,
- Studie über die Bedeutung psychiatrischer Diagnostik für die Familienbeziehung,
- Analyse des familiären Beziehungsgefüges in Familien mit depressiven Syndromen,
- Reaktionsweisen in Familien mit einem schizophrenen Angehörigen.

befindliche Einrichtungen in England und Japan. Diese Probleme stehen in vielen Ländern mit einem dem unsrigen ähnlichen Gesellschaftssystem auf der Tagesordnung. Die zunehmende Inanspruchnahme unseres Dienstleistungsbereiches und hier insbesondere des Stiftungszentrums ist ein praktischer Beweis für das Interesse der Wirtschaft. Offensichtlich wächst das Bewußtsein von den Chancen, die Stiftungen zur Stärkung des Pluralismus in der Wissenschaftsförderung aber auch darüber hinaus in allen anderen Bereichen des sozialen und geistigen Lebens unserer Gesellschaft haben.

REDAKTION: Herr Risler, wir danken Ihnen für den Einblick in die Tätigkeit Ihres Verbandes.